

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0248

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Is verus
Triumphus
est, cum be-
ne de re-
publica

meritis, te-
stimonium
a consensu
civitatis
datur.

Cicero.



Fremmüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXIII. Stück. Mittwochs, am 13. Augustmonat. 1749.



öttingen. J. W. Schmidt
hat abdrucken lassen: Sum-
mi Polyhistoris Godofredi
Guilielmi Leibnitii *Protogea*,
s. de prima facie telluris &
antiquissimæ historiz vesti-
giis in ipsis naturæ monu-
mentis diss. ex Schedis M. S.
viri illustris in lucem edita a Christiano Lu-
dovico Scheid. 1749. in groß Quarto, mit
12. Kupfer-Platten. Der Herr Hof-Rath
und jetziger Bibliothecarius Scheid hat uns
hier aus den Handschriften des grossen Leib-
nitz ein sehr beträchtliches Stück zur alten
Natur-Geschichte geliefert. Man erkennet
auf allen Seiten, wie es in der Göttingi-

schon Gelehrten Zeitung im 33ten Stück,
S. 285. heist, den Geist des grossen Man-
nes, der alles übersah, und alle besondere
Erfahrungen zu der Ausfindung allgemeiner
Regeln anzuwenden wußte. Die vornehm-
sten Lehr-Sätze dieser Schrift sind folgende:
Die Erde ist im Anfang ganz ordentlich und
ohne die rauhen Spitzen der Berge gewe-
sen; sie bestund auch damahls ganz aus flüs-
siger Materie, die das Feuer in Bewegung
hielt, welches eben der auf dem Abgrunde
schwebende Geist ist. Ein Brand ist darauf
gefolgt, hiervon sind die vielen glashten
Materien ein Beweißthum, die man auf der
Erde antrifft, da alle irrdische Körper zuletzt
in ein Glas übergehen. Di Felsen sind selbst
von

K t

von dem damaligen Feuer geschmolzene Klumpen. Die gesalzne Natur des Meerwassers kömmt von diesem ursprünglichen Brande, und zwar theils von dem Feuer, dessen laugenhaften Salz, das vom Feuer entstanden ist, theils von brandigten Wesen selbst. Die festen Körper sind anfänglich aus dem Feuer durch eine Schmelzung entstanden, und nachmahls aus dem zusammenhangenden Saße des Wassers. Unsere Erde ist sehr öfters, aber nur in einigen besondern Theilen überschwemmt, durch Orcane und Erdbeden zerwühlt und sonst verstellert worden. Aber die hohen Berge sind von der ersten allgemeinen Verwandlung der Welt her. Herr Leibniz bejahet hierauf die allgemeine Sündfluth, und erkläret dieselbe durch einen unterirdischen Orcan, in welchen die gebrochene äussere Schale der Erde gestürzt sey. Er handelt gelegentlich vom Blocksberge, und läugnet mit Recht, daß ein Bach auf der Spitze desselben entspringe. Es ist ein kleiner Vfus, der sich aus einem morastigen Grunde sammet, der 30. bis 40. Schuh höher liegt. Hierauf handelt er von den Erz-Adern und hangenden und schwebenden Gängen, wobey wir ihn, da uns die Materie unbekannt ist, nicht zu verfolgen gestrauen. Er versucht die erste Bildung der Erzte nach den Chymischen Erfahrungen zu erklären. Er läugnet (n. IX.) daß neues Metall in unsern Gegenden entstehe, wo nicht etwa ein mit einem metallischen Körper trächtiges Wasser einen neuen Anfsatz zuschlemmt. Er findet vielerley Aehnlichkeit zwischen den natürlichen Metallen, und denen, die das Feuer hervor bringt. Zinnoder wird von der Natur und der Kunst gleich gut gemacht, Zink kömmt gediegen aus Orient, und setz sich in Rauchfängen zu Goslar an. Aus Auripigment oder Overment macht man einen künstlichen Rubin, der freylich brüchiger ist als der natürliche, Crystall und Glas sind einander sehr ähnlich. Die Feuerbeständigkeit der Werke der Natur kan von der langen Abkühlung kommen, die bey derselben ganze Jahrhunderte durch-

dauert. Salmiac wird von der Kunst gemacht, und bey Feuerspeyenden Gebürgen und in der Solfatara von der Natur. Aus allen diesen und mehreren Gründen muthmaßt L. Gold, Silber und andere Erzte seyn durch die Gewalt des Feuers in der ersten grossen Veränderung der Erde zusammen geschmolzen, einige Steine aber auch wohl geschlemmt, und aus dem Saße des Wassers entstanden, wie er denn auch die runde Bildung der Kiesel und anderer Steine von dem Wasser annimmt, und wie neulich Linnäus, bezeuget, daß aus Stoppeln und allerley Keiser die See nach und nach unweit Stockholm wahre Scheeren (Skiarar) oder Klippen gebildet habe. Unter den Steinen, die im Wasser entstehen, beschreibet er mit Fleiß einen Tropfstein aus der Baumanns-Höhle, in welchem man die Ereyse des Wachstums fast wie in einem Baume erkennen können. Die in Lect-Werkern entstehende steinerne Rinden der Dorne hat er gleichfalls nicht aus der Aecht gelassen. Wie er nun sowohl aus Wasser, als durch Feuer erzeugte feste Körper annimmt, so schließet er auch solche nicht aus, die aus beyden vereinigten Ursachen entstehen.

Die Fische in dem Osterodischen und Mansfeldischen Schiefer betrachtet er hernächst, und stellt verschiedene davon in Kupfer-Platten vor. Er verlacht die thörichte Erklärung, die man von den Spielen der Natur borget, er hält die Abdrücke für wirkliche Spuren von Fischen, und glaubt, in dem grossen Brande seyn die Fische in der Erde gekocht, diese zu Schiefer gebrannt, und die minder feste Materie der Fische verlohren gegangen. Dieser Brand, der noch immer in den Eingeweyden der Erde lodert, wird mit mehreren erwiesen. Die Lagen der Erde erkläret er von verschiedenen Einfällen derselben, die niedrigen Berge aber von der durch die Winde zusammen gewehten, oder sonst von dem Laufe der Wasser zusammengeschlammten Erde. Hierauf folgt eine weitläufige Nachricht von den gebildeten Steinen, die man um Hannover antrifft, und davon

davon auch die Proben auf der Königlichen Bibliothek aufbehalten werden, wie dann auch in der schönen Sammlung des Herrn Hof-Raths von Hugo eine sehr beträchtliche Anzahl derselben, und darunter auch die unvergleichlichen Tafeln mit Turbiniten zu sehen ist, dergleichen Leibnitz auch abgemahlt liefert. Die Muscheln, die man in Steinen ausgedruckt findet, hält L. freylich für wahre Thiere, glaubt aber, die benachbarten Meere haben vor diesem Fische und Muscheln gehegt, die heutiges Tages nicht mehr in denselben anzutreffen seyn. Die lächerliche Einbildungs-Kraft entblödt er billig, mit welcher man in steinern Felsen allerley künstliche Dinge von der spielenden Natur gebildet antreffen will. Von den gegrabnen Lüneburgischen Haken-Zähnen ist die Nachricht umständlich. Das gegrabne Helfenbein leitet er von den Wal-Rossen her, und handelt wiederum weitläufig von den Knochen und Zähnen, die man in der Scharzfelder- und Baumanns-Höhle antrifft, und die durchgehends von grossen See-Fischen sind. Es giebt auch, nach eines Freundes Nachricht, eine Abbildung eines verstümmelten Einhorn-Grappes, so bey Quedlinburg gefunden seyn soll. Wann sie wahr ist, so ist das Einhorn ein Thier, das in beyden Kinn-Laden Schneide-Zähne, hernach einen Abstand, und zuletzt einige Säge-weise gebildete Backen-Zähne, vorn an der Stirn aber ein glattes, spiziges Horn hat. Herr Leibnitz beschreibt ferner die Scharzfelder- und Baumanns-Höhle, in welchen er gewesen, und giebt von der letztern einen Riß. Er trägt auch einige Anmerkungen von den grossen Veränderungen vor, die in den Hannoverischen Ländern vorgegangen sind, indem vormals die Nord-See bis nach Minden gereicht, und sich mit dem Steinhuder-Meer vereiniget haben soll. Die Torfbeneen folgen hiernächst, wobey Herr von L. den Torf durch einen Wechsel-weisen Anwachs von zarter Heide erklärt, den eine neue Ueberschwemmung mit Schlamm überführt, worauf wieder neue Heide wächst u. s. f. Doch

hierbey thut wohl das weiche Moos am meisten, dessen zarte Wurzeln mit dem Moor-Schlamm verwachsen den Torf ausmachen. Der berühmte Modenesische unterirdische See wird nach Ramazzinis Nachricht beschrieben, und ein fast ähnliches Wunder zu Rosdorf, ohnweit Göttingen, demselben entgegen gesetzt, wo man bey Ausgrabung der Brunnen allerley faules Birken- und Tannen-Holz (dergleichen heut zu Tage keines mehr in dastiger Gegend wächst) antrifft, und sich verschiedene Lagen der Erde zeigen, die aus verschiedenen Ueberschwemmungen entstanden seyn müssen, wie es von der Modenesischen Gegend von Valisneri erwiesen worden. Unser Verfasser bemerkt hiebey, daß die unterirdischen Bäume in allen Ländern fast alle in einer gleichen Lage liegen, und ihre Gipfel zwischen Süd und Ost, die Wurzeln aber gegen Nord und West haben, so daß sie die Wirkungen einer allgemeinen Ueberschwemmung zu seyn scheinen, die von dem Nord-West-Winde erregt worden. Die Kupfer sind zwar eben nicht reizend, aber sehr getreulich nach der Natur von dem fleißigen Seeländer gestochen, und stellen mehrentheils gebildete Steine vor.

Zu dem jezigen Werke hat der gelehrte Herr Hof-Rath Scheid eine Vorrede von 26. Seiten vorangesezt, worinn er von dem ersten Zustande der Erde, dem Ursprung der Berge, und der figurirten Steine, den verschiedenen Schriftstellern, die sich in dieser Materie hervorgethan haben, den natürlichen Ursachen der Sündfluth, der zukünftigen Zerstörung der Erde, der ersten Schaffung und Erbauung derselben, und den hinterlassenen Leibnitz'schen Handschriften, die auf dem Königl. Bücher-Saal in Hannover aufbehalten werden, eine nützliche Nachricht giebt. Obwohl überhaupt Herr Scheid mit den meisten Naturkündigern die Sündfluth als die Ursache der meisten gebildeten Steine ansieht, so erkennt er doch dabey andre zufällige Ursachen, und giebt überall Proben von seiner Bescheidenheit in den Einschränkungen und der Enthaltung von allen

voreiligen allgemeinen Sätzen. Ist zu haben um 1 fl. 30 kr.

Hamburg. Neue Fabeln und Erzählungen in gebundener Schreibart. On n'a point le cœur net, quand on craint la satire. Epit. divers. Verlegt's Conrad König. 1749.

Der wagt sich sehr, welcher nach den beyden seinen Fabel-Dichtern unsers Vaterlandes, Herrn von Hagedorn und Gellert, noch mit dieser Art Gedichte die Welt unterhalten will. Je grösser der Vorgänger ist, je gefährlicher ist es vor den, der ihm nachfolgen will, seine Pfade zu betreten. Wer nicht mit gleich glücklichem Geiste und munterm Witz ausgerüstet ist, der wird sich nach solchen Mustern vergeblich den Beyfall der jetzigen Welt versprechen. Es sollte also ein jeder der Lehre des grossen Horazes eingedenk seyn, ehe er seine Aufsätze öffentlich bekannt macht:

Si quid — — olim
Scripseris, in Meriti descendat iudicis au-
res
— — — — nonumque prematur in
annum.
Membranis intus positis, delere licebit
Quod non edideris: nescit vox missa re-
verti.

Doch dazu wird sich derjenige schwerlich entschliessen können, der ein schuldiges Wohlgefallen an seiner eigenen Arbeit hat, und die väterliche Zärtlichkeit gegen die Frucht seines Geistes dem Eigensinne des Kunst-Richters und der Unbilligkeit eines eckeln Geschmacks nicht so leicht aufopfern kan. Der Herausgeber dieser neuen Fabeln und Erzählungen versichert, daß der Verfasser derselbigen andere Verdienste, als die Dichtkunst habe, und daß die Stärke in dieser wirklich das geringste davon sey. Ich finde keine rechtmäßige Ursache, daran zu zweifeln. Weil er nun als ein Avelles hinter seinem Gemälde die Urtheile anderer erwartet, so wage ich es auch, meine Gedanken

zu sagen. Die Stelle, welche das Titel-Blat zieret, aus den Briefen des vortreflichen Herrn von Bar, verspricht mir die gütige Aufnahme meines Urtheils. Ohne zweifeln fürchtet der Herr Verfasser die Satyre nicht. Vielweniger wird ihm also ein ernsthaftes, doch nach den Grund-Sätzen der Vernunft und Billigkeit abgefaßtes Urtheil missfallen.

Die erste Erzählung führt den Titel: Die Fabel. Sie soll zugleich eine Einleitung vorstellen, nach Gellerts Weise, die er bey dieser Art von Gedichten eben so glücklich angebracht, als Hagedorn seine Ode an die Dicht-Kunst bey seinen reizenden Liedern. Der Verfasser rühmt auch wirklich darinnen diese beyde Dichter als die, welchen wir die Herstellung der Fabel zu danken haben. Sagt er dieses im Ernste, und nicht nur andern nach, so traue ich ihm in so fern einen guten Geschmack zu. Allein die Proben, die er uns liefert, zeigen wenigstens noch nicht, daß er nach solchem Geschmacke arbeite. Nicht, es fehlt dem Herrn Verfasser nicht an einem natürlichen Geschicke zu dieser Art von Gedichten, aber dieses natürliche Geschicke hat noch einer Bearbeitung nöthig, bis es gewisse Fehler verlernet und erst fein gemacht wird. Ich will einiges anzeigen, das mir gleich in diesem ersten Stücke nicht gefällt. Ist es nicht zu viel gesagt, wenn ich die Fabel schlechtthin, die Göttin in dem Reiche der Sitten, nenne? Würde man es z. E. gelten lassen, wenn ich es wagen sollte die Satyre, oder die Ekloge gleichfalls zu vergöttern? Besonders scheint mirs auch darum zu weit gegangen zu seyn, da sie mit der Wahrheit in dieser Stelle gleich gesetzt wird, wo nicht gar ihr noch am Range vorgeht. Und überhaupt ist der Sinn des dritten und vierten Verses sehr unbestimmt.

Die Göttin in dem Reich der Sitten,
Die Fabel, hatte viel erlitten,
Die Wahrheit kam mit ihr in Noth,
Aesop und Phädrus waren todt.

Was